

Dieser Film ist ein Höhepunkt im Schaffen seines Regisseurs Horst Seemann. Er schrieb auch das Szenarium (die verbale Übertragung der literarischen Vorlage in das Drehbuch) und komponierte sogar selbst die Musik. Deshalb zunächst einige kurze Daten zu seiner Person: Horst Seemann ist 1937 in Pyhänen in der Tschechoslowakei geboren und aufgewachsen. Ich kenne ähnliche Verhältnisse im Zusammenleben von Menschen aus verschiedenen Völkern, wie sie in dem Roman geschildert sind. Ich habe eine ähnliche Situation als Kind erlebt. Er studierte bis 1963 an der Hochschule

**Filme im Disput:
„Levins Mühle“**

für Film und Fernsehen in Babelsberg. Seinen ersten Spielfilm legte er 1967 mit „Hochzeitsnacht im Regen“ vor. Nach einem Abenteuerroman von Robert Louis Stevenson drehte er danach „Schüsse unterm Galgen“. Doch mit seinen nächsten Filmen wandte er sich der Gegenwart zu. „Zeit zu leben“ (1969) wurde mit dem Nationalpreis gewürdigt. „Liebeserklärung an G. T.“, „Reife Kirichen“, „Suse, liebe Suse“ behandeln Themen von Liebe und Tod, stellen Fragen nach dem Sinn des Lebens, schließen Romantik und Pathos gleichermaßen ein. Im 1976 gedrehten „Beethoven“-Film läßt sich bereits die Seemann eigene sorgfältige Arbeit mit hervorragenden Schauspielern erkennen. „Fleur Lafontaine“ und „Levins Mühle“ setzen diese gute Tradition fort.

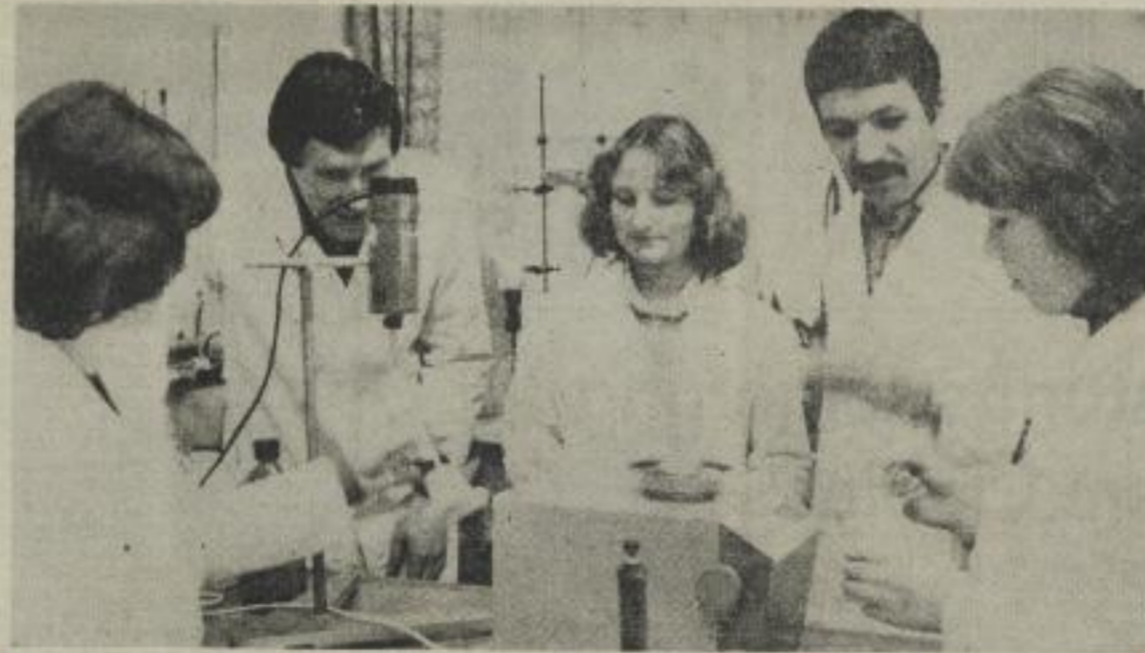
„Levins Mühle“ bietet viele Diskussions- und Streitpunkte. Die Glanzszene des Films, so meine ich, ist die Zirkusvorstellung auf der Tenne, die sich zu einem Richterspruch des Volkes über Johann und seinesgleichen ausweitet. Die von Seemann vertonten Bobrowski'schen Verse („Großes Wunder hat gegeben/Moses wollt am Wasser leben...“) prägen sich ein, fordern zur Parteinahme heraus und lassen mit großer suggestiver Kraft die mitten durch die Menschen hindurch verlaufenden Grenzen deutlich werden. Diese Meinung teile ich mit Horst Kolesch (ND), wenn er dazu schreibt: „Das ist hinreißend, dramatisch, Filmkunst.“ Hans-Dieter Schött von der „Jungen Welt“ meint: „Eine grandiose Szene das Zirkusfest, bei dem ein einziges Lied zum faszinierenden Reigen gegen den Mühlenbesitzer und seine baptistischen Bleichgesichter wird.“

In einer Diskussion mit Horst Seemann, zu der das Filmkunsttheater „Castro“ in seinen Club einlud, kristallisierten sich zwei Streitpunkte heraus, die auch in verschiedenen Rezensionen eine Rolle spielen: Zum einen die altertümliche Sprechweise mancher Figuren (besonders deutlich bei Eberhard Esche/Dorfendarm-Krolikowski) zum anderen die schwer zu deutenden Geistererscheinungen. So fragte eine junge Frau den Regisseur, ob ihm der Schauspieler Esche gewissermaßen „aus der Hand gerutscht“ sei, sich nicht an die Regieanweisungen gehalten habe (auch Hans-Dieter Tok meinte, daß Esche „seine Gedarmenrolle in einem komödiantischen Solo auszufern läßt“). Horst Seemann: „Eberhard-Esche hat sich hier durchaus an die Absprache gehalten.“

Die etwas überhöhte Satire war beabsichtigt. Schließlich gibt es die auch bei Bobrowski, sogar mit Nuancen bis zum Skurrilen.“

Die Geistererscheinungen sah eine ältere Frau als „Johanns Gewissensbisse, seine Rechtfertigung der Tat vor sich selbst“. Andere Besucher wieder konnten sich gar nichts unter ihnen vorstellen, einer schlug gar vor, sie im Interesse der besseren Verständlichkeit und damit größeren Wirksamkeit des Films ganz herauszuschneiden. Tatsächlich hatte sich der Regisseur diese Variante schon einmal theoretisch vorgestellt, sie aber wieder verworfen. „Ich brauche die Träume und Geistererscheinungen“, sagte er. „Jeder hat seine eigenen Träume und oft versteht keiner die Geister des anderen.“ Im übrigen sei es auch nicht notwendig, daß man einen Traum oder eine Geistererscheinung bis ins Detail versteht. Ihm ging es mehr darum, die Träume, die mehr Bobrowski'sche, nicht so sehr Johanns Träume sind, zur Verdeutlichung des geschichtlichen Hintergrunds, nicht als Geschichten für sich darzustellen. Und sei es nicht gerade unsere Mentalität, überall schlüssige Geschichte sehen zu wollen, und sei es in einem Traum?

Jens Sell



Jugendbrigade Klinische Chemie: (v. l. n. r.) Petra Speck, Wilfried Krüger, Kerstin Große, Dr. Fausi Rassoul und Kirsten Prüßes bei der Vorbereitung für einen Versuch. Fotos: Mentschel

Der Schlüssel zum Erfolg ist nicht das „Muß“
Über Erfahrungen eines „Hervorragenden Jugendkollektivs“

Am Anfang stand ein Bericht, ein Bericht über eine Jugendbrigade, unterzeichnet von Kerstin Große, FDJ-Sekretärin in der Klinischen Chemie. Ein Bericht, der neugierig machte auf die Brigade, auf das Wie ihrer Arbeit, das Warum ihres Erfolges, das Woher ihrer Initiativen. Neugierig wegen des unübersehbar stolzen auf Erreichtes, neugierig wegen der Selbstverständlichkeit, mit der dieses konstatiert wurde.

Grund genug also, dem nachzugehen, nicht nur wegen der Neugier, mehr noch, um nicht wertvolle Möglichkeiten zu verschenken, neue Wege zu entdecken, Erfahrungen zu gewinnen und für andere nutzbar zu machen.

Begonnen hat es...

... nicht erst mit der Gründung der Jugendbrigade. Denn über Erfahrungen bei der Zusammenarbeit in einem Kollektiv junger Menschen verfügte man in der Klinischen Chemie bereits zuvor. Bereits zuvor wurde man deshalb auch mit dem Titel „Hervorragendes Jugendkollektiv“ ausgezeichnet. Die Gründung der Brigade war somit nur logische Konsequenz (oder formaler Schritt), die Arbeit zu effektiveren, mit neuen Mitteln und Möglichkeiten „noch besser“ zu werden, das Zusammengehörigkeitsgefühl zu festigen, sich als Kollektiv zu formieren.

Ein Schwerpunkt...

...in der gemeinsamen Arbeit des gegenwärtig elf Mitglieder umfassenden Kollektivs von Medizinisch-technischen Assistenten, Diplomchemikern, Chemielaboranten und Biologielaborantenlehrlingen ist die Ausbildung letztgenannter Lehrlinge. Diese haben sich im Programm zum sozialistischen Berufswettbewerb verpflichtet, ihre Ausbildung mindestens mit den Prädikaten „gut“ und „sehr gut“ abzuschließen, eine Verpflichtung, die die Lehrlinge des vergangenen Jahres gewissermaßen „übererfüllt“ hatten, denn am Ende standen „lediglich“ die Prädikate „sehr gut“ und „ausgezeichnet“ zu Buche.

Außerdem nimmt die Jugendbrigade an Universitätsleistungsschauen und der MMM teil und löst spezielle Aufgaben in Jugendobjekten. Genannt sei hierbei nur das gegenwärtig laufende: „Lapidanalytik“. Dabei geht es, wie Dr. Richter, Leiter der Brigade und Verantwortlicher für die Lehrlingsausbildung erklärt, um die Altersforschung (Gerontologie). Untersucht wird der Lipidstoffwechsel bei Tieren und Menschen, um anhand der gewonnenen Parameter unter anderem auch Rückschlüsse auf bestimmte Krankheitsbilder in Abhängigkeit vom Alter ziehen zu können. Ergebnisse dieser Arbeit wurden bereits in der „Zeitschrift für Altersforschung“ veröffentlicht. Nicht gering ist der Anteil der Lehrlinge bei der Lösung dieser Aufgabe, die in Zusammenarbeit mit anderen Mitarbeitern wichtige Grundlagenuntersuchungen durchführen.

Wenn die Arbeitszeit zu Ende ist...

...treffen sich die Mitglieder der Brigade oft zu gemeinsamen Unternehmungen, besuchen Theater, Oper oder den A und A-Klub, gehen in den Zirkus, zur MMM oder ins Ägyptische Museum. Wichtig dabei ist eigentlich nicht so sehr das Wohlbefinden, wichtig ist vielmehr, das Zusammengehörigkeitsgefühl zu festigen, das sich nicht nur auf die gemeinsame Arbeit erstrecken soll.

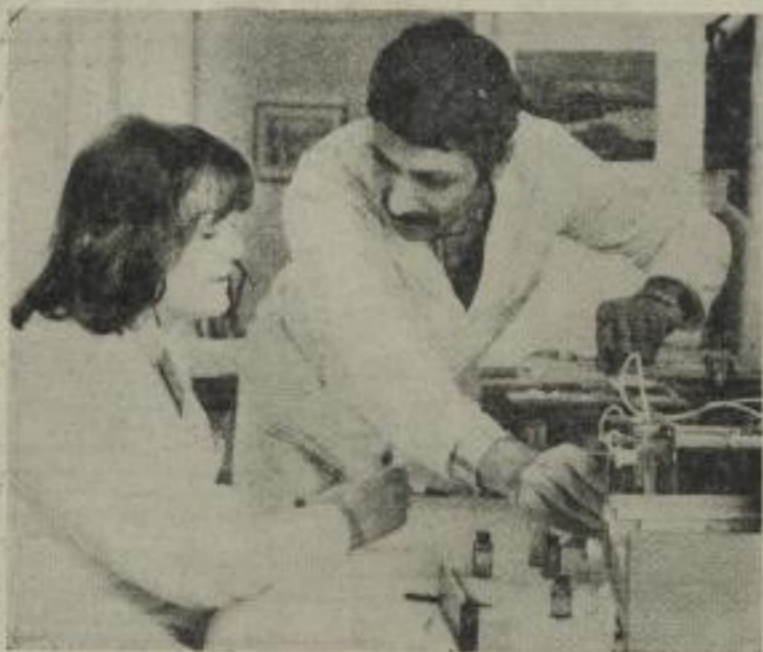
Nicht nur ein Erfahrungsaustausch...

...stand bisher auf dem Programm. Beim diesjährigen – am 8. September – trafen sich 19 Jugendliche (Mitglieder der Brigade und ehemalige Lehrlinge, die gegenwärtig in den verschiedensten Einrichtungen vordemlich der KMU tätig sind oder ein Studium aufgenommen haben) zu einer Fahrt nach

Im Telegrammstil

Jugendbrigade Klinische Chemie: Gegründet im Oktober 1979, elf Mitglieder, wiederholt ausgezeichnet als „Hervorragendes Jugendkollektiv“. Lehrlinge erhielten in den zurückliegenden Jahren achtmal den Titel „Vorbildliches Lehrlingskollektiv“, Medaillen „Für sehr gute Leistungen im Berufswettbewerb“, ein Lehrling wurde mit der „Karl-Liebknecht-Medaille“ ausgezeichnet.

Dresden, Ziel war das Zentral-Laboratorium des Bezirkskrankenhauses Dresden-Friedrichstadt. Aber nicht nur das Bekanntmachen mit dem Institut, fachliche Diskussionen über Aufgaben und mögliche Anregungen waren Sinn und Zweck der Reise.



Petra Speck und Dr. Fausi Rassoul bei der Auswertung von Tierversuchen zur Enzymbestimmung.

Nicht zuletzt das Kennenlernen, der persönliche Kontakt zwischen den ehemaligen und jetzigen Lehrlingen und über ihn hinaus (oder besser aus ihm erwachend) der Austausch ganz persönlicher Erfahrungen waren ausschlaggebend. Eine einmalige Aktion stellte diese Exkursion wie gesagt nicht dar. Seit sechs Jahren bereits, also schon vor Gründung der Brigade, wurde ähnlich ver- bzw. gefahren. Anlaufpunkte waren dabei u. a. das Physikalisch-chemische Institut Halle und das Institut für Genetik der Akademie der Wissenschaften der DDR in Gattersleben.

Und das Geheimnis der Erfolge...

...gibt es eigentlich nicht. Dennoch: Woher kommen die Ideen? Weshalb fühlt man sich so wohl in der Brigade? Wo liegen die Gründe für so viele Erfolge? Nicht in einigen wenigen Sätzen lassen sich diese Fragen beantworten. Lediglich einzelne Aspekte könnte man nennen. Da wären z.B. die bereits eingangs erwähnte Tatsache, daß mit Gründung der Jugendbrigade eigentlich kein Neuland in dem Sinne betreten wurde; die Unterstützung von seiten der staatlichen Leitung, die nicht nur auf dem Papier vorhanden ist, sondern z.B. bei der Koordinierung von Arbeitskräften oder in puncto PDJ-Arbeit, auch in Aktion tritt; die Auseinandersetzung mit den verschiedensten Problemen, von fachlichen bis zu politischen, die außer in persönlichen Gesprächen einen festen Platz in den wöchentlich stattfindenden Arbeitsberatungen hat; nicht zuletzt der persönliche Kontakt über die Arbeitszeit hinaus.

Ein Muß steht hier allerdings nirgends zur Debatte. Kerstin Große, die als FDJ-Sekretärin viele Ideen einbringt, meint dazu: „Ich will nichts zur Pflicht machen, statt dessen versuche ich, die anderen zu begeistern. Die Teilnahme und die Freude an der Sache sind dann größer.“ Antje Vogel

Studentensommer '81 - schon jetzt vorbereiten

Wie diese Aufgabe in der GO Phil./WK angepackt wird

Wenn das neue Jahr auch noch nicht begonnen hat, ist es an der Zeit, das bestmögliche unsere Erfahrungen, sich schon sehr konkret mit dem Studentensommer 1981 zu beschäftigen. Der diesjährige Studentensommer hat uns wertvolle Hinweise gebracht, die ganz bestimmt nicht nur für unsere GO von Bedeutung sind.

Die Sektion Phil./WK hat in diesem Jahr Leistungen vollbracht, wie sie im Studentensommer an unsere GO noch nicht erreicht wurden. Die Brigaden Peter Karius und Gerd Sablitzki wurden mit dem Ehrenbanner des Zentralrates der FDJ ausgezeichnet. Für ihre sehr guten Leistungen wurde ihnen eines der fünf ständigen Ehrenbanner für die beste Brigade des Studentensommers verliehen. Das ist nicht nur an unserer Sektion erstmalig, sondern an der KMU überhaupt.

Der diesjährige Studentensommer begann planmäßig. Dazu gehörte es, daß wir uns nach Erhalt unseres Verbandsauftrages mit dem Betrieb Ende November in Verbindung gesetzt haben, die Vertreter des Betriebes bei uns waren, wir den Vertrag abgeschlossen haben und vieles mehr. Dabei gab es im wesentlichen auch keine Probleme. Sie traten vielmehr bei der Teilnehmergewinnung auf, hauptsächlich in der Frage der Termintreue. Es ist klar, daß sich kurzfristig bei zwei bis drei von 40 Jugendfreunden des 2. Studienjahres einmal etwas verschleppen kann und sie zu einem anderen Zeitpunkt fahren wollen als vereinbart. Aber bei 15 Freunden ist das zu viel. Wer soll die die betrieblich geplanten Aufgaben mit den persönlichen Interessen einzelner in Übereinstimmung bringen?

Uns geht es nicht schlechthin um eine 100prozentige Erfüllung unseres Verbandsauftrages, sondern auch um das Wie, das Engagement und die Bereitschaft, in solchen Fragen auch einmal die persönlichen Belange zurückzustecken. Daß so etwas geht, wurde

uns dieses Jahr an mehreren Beispielen gezeigt. Diesbezüglich möchten wir den FDJ-Leitungen empfehlen, bei der Auswahl der Einsatzleitung und der Brigadiere ihre Vertreter gut auszusuchen, denn die Arbeit beginnt bereits in Leipzig. Hier gilt es, z. B. ein Brigadeprogramm aufzustellen, sich über Fragen des Wettbewerbs, Betriebsspezifika und vieles mehr unterhalten. Das wurde in diesem Jahr von einigen auf die leichte Schulter genommen, es traten Fragen und Probleme auf, die längst geklärt sein konnten. Genauso empfehlen wir den Teilnehmern für 1981, möglichst geschlossen als Seminargruppe zu fahren, denn der Studentensommer dient nicht nur dazu, volkswirtschaftlich geplante Größen zu erfüllen, sondern wir wollen damit auch Kollektive stärken, sie noch enger zusammenführen, gemeinsame Interessen wecken.

Ein weiterer Punkt ist die produktive Arbeit selbst. Die Frage zu stellen, hat man uns überhaupt gebracht, konnte das nicht auch ohne uns geschafft werden, halten wir nicht für richtig. Es gab zwar hier und da Mängel in einigen Betriebsteilen, wo eine exakte Planung für den Einsatz erforderlich gewesen wäre, aber im großen und ganzen war das unwesentlich. Und so können wir uns nur hinter solche Haltungen von Jugendfreunden unserer Sektion stellen, die an Ort und Stelle auf Mängel und Probleme hingewiesen haben und wo sich die Einsatzleiter unserer GO mit der Betriebsleitung um eine Lösung bemüht haben. Es muß uns mehr gelingen, Fragen, die wir in der Theorie behandelt haben, in der Praxis umzusetzen, sollte es dabei auch Probleme geben. Unter anderem ist es deshalb im kommenden Jahr notwendig, rechtzeitig die Brigaden aufzustellen und mit ihnen über Wettbewerbsfragen, Haltungen, Standpunkte und Betriebsspezifika zu diskutieren.

Also: Auf einen noch besseren Studentensommer 1981!

Ulf Kanis



Bis zu 90 Kilogramm wiegen die Möbelle, die Studenten der Sektion Phil./WK im SGB Möbel Berlin-Lichtenberg ver- bzw. entladen. Fotos: UZ/Archiv

Ungewöhnliche Arbeiten im Studentensommer 1980 für Marlene Rauch, Sektion Psychologie, in der Abteilung Arbeitsökonomie des SGB Möbel Berlin-Lichtenberg.

Um das FDJ-Leben noch niveauvoller zu gestalten

Die gute Tradition unserer Grundorganisation „Rosa Luxemburg“, sich einmal in einer besonderen Art und Weise über die Arbeit zwischen GOL und FDJ-Gruppenleitungen auszutauschen, wurde auch in diesem Herbst würdig fortgesetzt. Anliegen einer Fahrt in eine Jugendherberge des Bezirkes Leipzig war es also, in Schulungsstunden, auch bei Sport und Spiel und Tanz Zeit zu haben für Diskussionen über die zurückliegenden und kommenden Aufgaben und Diskussionen der Bereichsfunktionäre der GOL mit den jeweiligen Verantwortlichen der Gruppen. Hier wurde detailliert über die Aufgaben und Verfahrensweise in Anleitungen, Mitgliederversammlungen, Foren, kulturellen Veranstaltungen und vieles andere mehr gesprochen. So hat der Agit./Prop.-Funktionär der GOL über die Verbesserung der aktuell-politischen Gespräche, über das FDJ-Studienjahr, das von unseren Studenten

in anderen Einrichtungen Leipzigs durchgeführt wird, und auch über die Organisation des diesjährigen Agitatorenwettstreits gesprochen. Der Kulturfunktionär beriet mit den Verantwortlichen der Gruppen, welche Veranstaltungen vorgesehen sind, damit das FDJ-Leben auch auf diesem Gebiet niveauvoller wird. So sind zum Beispiel Buchbesprechungen mit Autoren, Diskussionen im PW-Club u. a. geplant.

Weitehin gab es eine Anleitung, in der die GOL-Mitglieder mit den jeweiligen Gruppen eine Leitungssitzung durchführen und die nächsten Schritte der FDJ-Arbeit eingeleitet wurden. Hier diskutierten die Freunde gruppenspezifisch über Erfahrungen und Probleme in den Gruppen und auch darüber, wie die Anleitungen dieser Wochenendschulung noch wirksamer genutzt werden können.

Jürg Schrödl, Sektion/Phil., WK